

Connexio-Gottesdienst vom 28.11.2010

Lesung Deuteronomium 15,7-11: Die Kredithilfen an arme Israeliten

Wenn bei dir ein Armer lebt, irgendeiner deiner Brüder in irgendeinem deiner Stadtbereiche in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt, dann sollst du nicht hartherzig sein und sollst deinem armen Bruder deine Hand nicht verschließen. Du sollst ihm deine Hand öffnen und ihm gegen Pfand leihen, was der Not, die ihn bedrückt, abhilft. Nimm dich in Acht, dass du nicht in niederträchtigem Herzen den Gedanken hegst: Bald kommt das siebte Jahr, das Brachjahr!, und deinen armen Bruder böse ansiehst und ihm nichts gibst, sodass er den Herrn gegen dich anruft und Strafe für diese Sünde über dich kommt. Du sollst ihm etwas geben, und wenn du ihm gibst, soll auch dein Herz nicht böse darüber sein; denn wegen dieser Tat wird dich der Herr, dein Gott, segnen in allem, was du arbeitest, und in allem, was deine Hände schaffen. Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem Not leidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.

Predigt „Die Kluft zwischen arm und reich überwinden“

Liebe Schwestern und Brüder,
was geschieht, wenn ein Armer und ein Reicher einander begegnen?

Probieren wir es aus! Machen wir ein Gedankenspiel. Was geschieht, wenn ein Obdachloser in Zürich, der durch die Bahnhofstrasse irrt, einem Banker begegnet, der gerade zu einem Termin mit einem Privatkunden hetzt? Es sind verschiedene Szenarien möglich:
Der Banker wechselt die Strassenseite, weil er sieht, dass da ein Obdachloser daherkommt.
Oder der Banker zückt einen Zweifränkler, damit er möglichst ohne weitere Störung weitergehen kann. Er kauft sich frei.
Oder der Banker denkt: Die Polizei sollte besser schauen, dass die Bettler aus den Geschäftsvierteln ferngehalten werden und ruft mit dem Handy die Polizei.
Oder der Banker stolpert über den Obdachlosen, weil er so in Gedanken beim neuen Privatkunden ist, dass er ihn nicht wahrnimmt.
Oder der Banker denkt: „Es wäre völlig falsch, diesem Kerl zu helfen mit einem Almosen, denn dann verlängert es seine verlumpte Existenz und er beginnt ja nie mit arbeiten.“
Oder der Obdachlose spricht den Banker an und bittet ihm, zu zuhören. Der Banker lädt darauf den Obdachlosen zu einem Kaffee in die Cafeteria der Bank ein und lässt den Privatkunden eine halbe Stunde warten.

Ich habe euch nun 7 Möglichkeiten vorgestellt. Sagt mir, wie gross ist die Chance, dass Variante 7 eintrifft?

Wann warst du das letzte Mal mit Armut konfrontiert? Warst du schon mal in einem Slum? Warst du schon mal bei einer Familie, die Sozialhilfe bezieht, zu Besuch? Hast du schon mal einen ausländischen Bettler zu dir an den Tisch geladen? Warst du schon mal in einem Obdachlosenheim oder einem Durchgangsheim für Asylbewerber? Klar, im Medienzeitalter wissen wir unterdessen über alles Bescheid. Wir haben über alles schon zig Berichte und Reportagen gelesen, wir meinen all die Schicksale zu kennen. Und doch machen wir oftmals ohne böse Absicht mit an dieser Segmentierung der Welt: da die Reichen, da die Armen.

Ich weiss, in diesen Begegnungen mit Obdachlosen, oder mit Bettlern an unserer Tür, oder mit den Schwersüchtigen, die im Tram oder am Bahnhof ihre Fränkli zusammenbetteln für den nächsten Schuss oder mit den herbeigekarrten verstümmelten Bettlern aus Osteuropa, gibt es keine einfache Lösung. Ich bin manchmal selbst total überfordert, wann geben sinnvoll ist, und wann eher das Anbieten einer heissen Suppe und eines Gespräches, oder wann auch Nichtsgeben angebracht ist.

Das grosse Problem beim Thema Arm und Reich ist aus meiner Sicht die Ghettoisierung. Reiche bauen ihre Welten nach ihren Gesetzen. Arme bleiben in ihren Welten mit ihren Regeln. Weil die Reichen die Armen nicht kennen, sich von ihnen abschotten, deshalb gibt es noch soviel unmenschliche Lebensbedingungen. Deshalb kommen wir nicht aus Schema der sich öffnenden Schere zwischen Arm und Reich heraus.

Im Zusammenhang der Integration von Ausländern taucht in letzter Zeit immer wieder das Wort „Parallelwelt“ auf. Damit wird gemeint: Es soll vermieden, dass Ausländer hier eine Parallelwelt aufbauen und sich von unserem Leben mit seinen Regeln abschotten, sonst beginnen Zeitbomben zu ticken.

Leben aber die Reichen dieser Welt nicht schon längst in Parallelwelten? Welche wirklich Reichen fahren noch mit dem ÖV, oder schicken ihre Kinder in öffentliche Schulen, oder kaufen in unseren Läden ein oder besuchen öffentliche Gottesdienste? Sind die reichen Staaten dieser Erde nicht immer rigoroser dran, Mauern um ihre Paradiese zu bauen? Mauern, durch die zwar die Güter aller Welt und auch die Finanzströme der Spekulanten fließen können – aber Mauern, die für arme Menschen immer unüberwindbarer werden. Festung Europa lässt grüssen.

John Wesleys geistlicher Lebensweg begann mit einem leidenschaftlichen Engagement an den sozialen Brennpunkten seiner Zeit. Als junger Student zog es ihn nicht an die Partys der grossbürgerlichen und adeligen Studienkollegen, sondern in die Gefängnisse, in die Alkohohlöhlen, zu den Hinrichtungsstätten und in die Slums der aufstrebenden Industriegebiete.

Noch als 75 jähriger Mann, als er sich nach einer jahrzehntelangen geistlichen „Karriere“ hätte zur Ruhe setzen können, zog er bettelnd durch die Quartiere der Reichen und sammelte Geld für die Sozialarbeit unter den Armen. Nicht weil er selbst verarmt war, nicht weil die Welt dadurch so viel besser wurde, sondern weil er ganz tief überzeugt war: wenn die Bereiche von arm und reich zu weit auseinanderdriften, so ist das eine Katastrophe – für die Armen wie für die Reichen, für Staat und Kirche. Und er empfahl seinen Gemeindegliedern von Zeit zu Zeit direkten Kontakt mit Menschen in den sozialen Brennpunkten ihrer Zeit zu suchen.

Wie gern wird diese Kluft zwischen arm und reich immer grösser. Gleiches gesellt sich zu gleichem. Was uns beschämt, sperren wir weg. Wir blenden es aus, statt dass wir es als Spiegel der Gesellschaft anschauen.

Hört, was Jesus zu dieser Kluft zwischen arm und reich für eine Geschichte erzählt hat: (Lukas 16, 19-26) *Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag prächtige Feste feierte. Vor seiner Tür aber lag ein Armer mit Namen Lazarus, der war über und über bedeckt mit Geschwüren. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Brosamen vom Tisch des Reichen; stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schooss getragen wurde. Aber auch der Reiche starb und wurde begraben. Und wie er im Totenreich, von Qualen gepeinigt, seine Augen aufhebt, sieht er von ferne Abraham und Lazarus in seinem Schooss. Und er schrie: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schicke Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Glut. Aber Abraham sagte: Kind, denk daran, dass du dein Gutes zu deinen Lebzeiten empfangen hast und Lazarus in gleicher Weise das Schlechte. Doch jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und zu alledem besteht zwischen uns und euch eine so tiefe Kluft, dass die, die von hier zu euch hinübergehen wollen, es nicht können und dass die von dort nicht zu uns herübergelangen. Er aber sagte: So bitte ich dich denn, Vater, ihn*

in das Haus meines Vaters zu schicken. Ich habe nämlich fünf Brüder; die soll er warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. Abraham aber sagt: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Da sagte er: Nein, das werden sie nicht, Vater Abraham! Aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Da sagte er zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

Das Schlüsselwort dieses Gleichnis ist für mich „die Kluft“. Es besteht offenbar eine riesige Kluft, ja nicht nur eine Kluft, sondern da sind gleich zahlreiche Klufts ...

Da ist die Kluft zwischen der Hölle und dem Himmel:

- Der nach seinem Tod befreite Lazarus kann den Reichen nicht kühlen.

Aber auch diejenige zwischen dem Jenseits und dem Diesseits:

- Trotz dem innigen Flehen des Reichen, dass wenigstens seine Brüder vor jenem schrecklichen Ausgang bewahrt werden, den die Sache für ihn hatte, können sie nicht gewarnt werden. Sie haben ja schon Mose und die Propheten.

Und hinter diesen transzendenten Kluften steckt jene allzuidische, die schon die ganze Zeit des Erdenlebens von Lazarus und dem Reichen bestand:

- Der Arme lag vor des Reichen Tür, aber es gab absolut keinen Kontakt. Der Arme durfte nicht mal die Brosamen von des Reichen Tisch empfangen. Sie wurden ihm verwehrt.

Diese unüberwindbaren Gräben oder auch Mauern geben der Geschichte einen drastischen Anstrich. Ich sehe beim Hören dieser Geschichte immer das Bild eines Ruderbootes vor mir, dessen Insassen auf dem Rhein von Schaffhausen arglos gegen den Rheinfall hin fahren. Sie vergnügen sich mit Drinks und Lachsbrötchen. Mit Blick zurück gegen Schaffhausen. Sie haben keine Ahnung, dass sie bald über den Rheinfall hinunterstürzen werden und zerschellen werden. Und am Ufer gibt es solche, die sie eigentlich warnen möchten, doch sie müssen feststellen: Wir können rufen wie wir wollen. Sie hören und sehen uns nicht. Offenbar können die Bootsfahrer nicht mehr gewarnt werden.

Die einzigen, die etwas daraus lernen könnten, sind wir, die Hörer dieser Geschichte. Die Leser der Bibel. Die Zuhörer Jesu. Wir könnten es wissen, weitere Warnungen jedoch an die Gefährdeten selbst sind nicht vorgesehen: Weder Totenaufstehungen, noch Stimmen aus dem Jenseits, noch Wunder, noch gewaltige Zeichen würden die Geschwister des Reichen beeindrucken. Das einzige, was helfen könnte, wäre eine Auseinandersetzung mit den Geboten Gottes, mit Mose und den Propheten. Dort liegt der Schlüssel bereit. Aber wenn sie nicht mal auf Zeichen und Wunder hören würden, wie sollen sie dann vor der Bibel Respekt haben?

Dieses drastische Gleichnis hat es nicht leicht. Es wird von uns Zuhörern gerne als übertriebene schwarz-weiß Geschichte abgetan. Aber schauen wir genau hin. Hier heisst es nämlich nicht plump: „Die Reichen landen per se in der Hölle und alle Armen kommen im Himmel.“ Denkt nur schon an Abraham, auf dessen Schoss der arme Lazarus ruhen darf, der offenbar in den Himmel kam. Der war ja nicht gerade ein armer Schlucker. Er war recht vermögend! Und doch hat er es bis in den Himmel geschafft!

Und es ist laut der Geschichte nicht mal so, dass der Reiche als besonders korrupt oder hartherzig oder geizig dargestellt wird. Er war einfach normal reich. Und daneben harmlos und unbekümmert. Vor allem aber isoliert, d.h. ohne Bezug zu den sozialen Problemen vor seiner Tür. Sein Problem war „nur“, dass er den Armen Lazarus vor der Tür nicht wahrgenommen hat und ihn nicht beachtet hat. Das wurde ihm zum Verhängnis.

Die Moral der Geschichte ist also nicht: Die Reichen sind böse, die Armen sind gut. Im Himmel aber wird dann alles einmal kompensiert. Das Fazit ist nicht: Die Armen sind immer gläubig und Reiche nur selbstbezogen.

Die Geschichte warnt schlicht davor, dass wir uns in unsere Eigenwelten und Parallelgesellschaften zurückziehen. Jesus mahnt: Ums Himmels willen braucht es immer

wieder den Schritt über die Gräben. Es braucht ein Interesse an der Welt. Es ist nötig, hinzuschauen, was abgeht. Es ist nötig, immer wieder dorthin zu blicken und selbst gehen, wo es unsere Gesellschaft juckt und wo sie uns beschämt, dass es immer noch so viel Armut gibt im 21. Jahrhundert.

Die Geschichte gibt keine Patentrezepte zur Überwindung der Armut. Wenn sich aber irgendetwas zum Besseren ändern soll, so beginnt das mit dem Hinschauen, mit dem an sich Herankommenlassen und mit dem Hingehen an die Orte, wo das Leben sichtbar zerbricht und unter die Räder kommt.

Jesus redet also von grossen Gräben

- zwischen arm und reich,
- zwischen Himmel und Hölle,
- v.a. aber zwischen denen, die warnen wollen und denen, die gewarnt werden sollen
- zwischen den Reichen, die sich abschotten und satt ihr Leben führen und den Verarmten, die nicht mal Brosamen kriegen!

Ja, diese Geschichte kann einem fast zum resignieren bringen. Wenn das so schwierig ist, wer soll denn schon über jene Gräben hinübergehen können?! Ausgerechnet wir? Vielleicht braucht es diese Verzweiflung und Ohnmacht: Gott, deine Welt ist so vereinzelt, zerstückelt, segmentiert, ghettoisiert. So viele haben sich eingegipelt und zurückgezogen in ihrem Schmerz, ihrer Not oder auch um ihren Wohlstand zu sichern.

In dieser Überforderung hören wir die Botschaft von Advent und Weihnachten: In diese Welt der Mauern und Gräben zwischen arm und reich ist Gott selbst hineingekommen. Er, dem alle Reichtümer der Welt gehören, er der im Himmel thront, er wurde freiwillig arm. Er hat die Kluft überwunden, nicht indem er die Mauer übersprungen hat, sondern indem er sie unter-tunnelt hat und auf die andere Seite gewechselt hat. Er wurde freiwillig arm, verletzlich, frierend, ohnmächtig; geboren nicht in der besten Kinderklinik Jerusalems, sondern in einen Schuppen, obdachlos, er wurde ein Asylbewerber auf der Flucht vor einem eifersüchtigen Irren, der um seine Macht fürchtete. Und auch später lebte er heimatlos, zog umher, unbewaffnet, ungesichert, ungeschützt, nur ausgerüstet mit dem Mantel der Liebe Gottes, mit der Sehnsucht, sich auf Menschen einzulassen und ihre wunden Herzen zu berühren und die Geschundenen aufzurichten und ihnen ihre Würde wieder zurückzugeben. Gott selbst hat diese Kluft überwunden! Halleluja. Das wollen wir zuerst einfach mal an uns herankommen lassen, geschehen lassen und ihm dafür danken.

Der heutige Gottesdienst trägt den Namen Connexio-Gottesdienst. Früher hiess das Missionsgottesdienst. Vielleicht habt ihr bis dahin den klassischen Missionsbericht vermisst. Vielleicht auch nicht. Mission heisst ja, dass Gott uns in die Welt sendet, um diese Kluft da und dort zu überwinden und zu durchbrechen. Heute heisst das Missionswerk unserer Kirche „Connexio“, was lat. ist und für Verbindung steht. Connexio will mithelfen, Verbindungen zu schaffen zwischen reich und arm. Zwischen Kontinenten, zwischen Partnerkirchen, zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten. Es braucht dringend solche Organisationen, die überwinden und verbinden, statt die Segmentierung der Welt weiter voranzutreiben. Ich möchte euch nun einige Projekte von Connexio vorstellen, die genau dieses Ziel haben, in den Riss zu stehen, in sozialen Brennpunkten präsent zu sein, im Namen dieses Gottes, der selbst arm geworden ist aus seiner Leidenschaft für das Leben hinaus.

1. Connexio unterstützt die Arbeit unter den Romas in Ungarn: In Ungarn leben über 600'000 Roma – und sie sind nicht nur mit vielen Vorurteilen, sondern auch mit grossen Problemen konfrontiert: Die Arbeitslosigkeit liegt mit bis zu 90% fast überall massiv über dem landesweiten Durchschnitt, die schulische Bildung praktisch durchgehend darunter. Als Folge davon leiden viele Roma unter Armut sowie mangelnder Ernährung und medizinischer Versorgung. Die Roma wurden im letzten Jahrhundert sesshaft gemacht, die

soziale Integration ist aber weitgehend gescheitert. Nur wenige Gruppen haben die Roma-Sprache erhalten. Die Evang.-methodistische Kirche in Ungarn setzt sich seit über 50 Jahren für die Roma ein. Als Folge davon entstanden mehrere Gemeinden und Hauskreise. Daneben wurden aber auch kurz- und langfristige Sozialprojekte aufgebaut.

Dazu gehören:

- Landwirtschaftliche Hilfe zur Selbsthilfe: Familien erhalten Werkzeug und Saatgut.
- Unterstützung beim Schulstart.
- Eine Schneiderei mit Nähkurseen
- Familienberatung
- Lebensmittelpakete in Notlagen
- Unterstützung von Musikprojekten

2. Weiter unterstützt Connexio z. Bsp. ein Ernährungs- und Sozialprogramm in Kamina, in der Demokratischen Republik Kongo

Viele Kinder im Kongo sind unterernährt. Die EMK in Kamina offeriert drei Mal pro Woche eine nahrhafte Mahlzeit für je etwa 250 Kinder und Jugendliche. Während die Kinder essen und Geschichten hören, erhalten die Begleitpersonen Informationen über gesunde Ernährung und die korrekte Zubereitung der verfügbaren Nahrungsmittel.

3. Ein anderes Beispiel: Connexio engagiert sich für das Kinderheim "Nicolas Lowe" in Mercedes, Argentinien. Heute wohnen rund 40 Kinder im Alter zwischen halb-jährig und 17 Jahren. Es sind ausschliesslich Sozialwaisen, welche im Kinderheim ein neues Zuhause finden. Die meisten kommen aus schwierigen Familienverhältnissen. Ihre Eltern können oder wollen nicht für sie sorgen. Im Kinderheim sind die Mitarbeitenden über längere Zeit die nötigen Bezugspersonen für diese Kinder; sie betreuen und erziehen sie und versuchen sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Connexio zahlt an die Betriebskosten dieses Kinderheimes.

4. Ein weiteres Projekt von Connexio ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in El Alto, Bolivien.

Die Gemeinde Machaq Marka wirkt in einem Quartier, in welchem hauptsächlich arbeitslose ehemalige Bergwerkarbeiter mit ihren Familien in grosser Armut leben. Die Gemeinde unterstützt die Kinder des Quartiers. Gemeindeglieder kochen warme Mahlzeiten, helfen bei den Aufgaben und bieten während der ganzen Woche Aufenthalt in einer von Nächstenliebe geprägten Umgebung. Seit 2005 arbeiten 7 weitere Gemeinden in El Alto nach dem Beispiel vom Machaq Marka.

Soweit diese Beispiele. Es ist ganz wichtig, dass wir Connexio in dieser Arbeit unterstützen. Denn nicht jeder von uns kann morgen nach Südamerika reisen und Hand anlegen.

Aber wir können auch etwas dazu tun: Unsere Gemeinden haben sich ja gerade in diesen Wochen dieser Sehnsucht verschrieben, Gräben zu überwinden, Verbindungen zu schaffen:

- Beim Herbstmarkt und an den Weihnachtsmärkten sammeln sie für solche Projekte wie vorhin erwähnt.
- Am Weihnachts- und Chlausmarkt sind wir präsent, nicht nur um Geld zu sammeln, sondern um Beziehungen zu pflegen und zu schaffen.
- Besonders aber denke ich an das Musical „was gisch was hesch“ über das Leben des Niklaus von Lyra, das die Beteiligten, uns als Gemeinde, aber auch ein weiteres Publikum herausfordern will, sich auf das Thema reich und arm einzulassen, und zu staunen, was die Liebe Gottes aus Menschen machen kann, damit sie ihre sicheren Burgen verlassen, hingehen, ihr Herz öffnen und Hab und Gut zu teilen beginnen.

Mögen wir alle durch diese Aktivitäten gesegnet werden. Lassen wir uns beschenken von dem Gott, der alle Gräben überwunden hat, indem er selbst arm wurde. Lassen wir ihn an das herankommen, wo uns selbst viel mangelt und Not ist. Lasst uns dann aber aufbrechen und uns mit unseren bescheidenen Möglichkeiten das tun, was wir können. Lasst uns nicht wegschauen, wenn Gott uns einen Lazarus vor unsere Tür legt! Amen.